

Zunächst lese ich einen Auszug aus der Rede der Holocaustüberlebenden Eva Szepesi bei der Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus im Deutschen Bundestag vom 31.01.2024

„Plötzlich stoppte der Zug. Die Waggontüren wurden aufgerissen. Scheinwerferlicht blendete mich. Lautes Gebrüll der SS-Männer mit Lederpeitschen mischte sich mit dem scharfen Bellen der Schäferhunde. Eiseskälte schlug mir entgegen. Zitternd stand ich am 2. November 1944 auf der Rampe in Auschwitz-Birkenau!

Damals ahnte ich nicht, dass meine Mama und mein siebenjähriger Bruder Tamás bereits vier Monate vorher dort angekommen waren und direkt nach der Ankunft vergast wurden. Im Laufschrift wurden wir in ein Gebäude getrieben, wo wir uns nackt ausziehen mussten.

Dann näherte sich mir eine Frau mit einer Schere in der Hand. Ohne zu zögern, schnitt sie mir meine geliebten Zöpfe ab und warf sie auf einen großen Haufen Haare. Dann wurde ich kahlgeschoren. Entsetzt starrte ich auf meine abgeschnittenen Zöpfe. Es war, als ob man mir auch den letzten Schutz genommen hätte.

Zu den stundenlangen Appellen draußen im eiskalten Schnee, wo mir die Finger und Zehen erfroren, kamen noch die Misshandlungen dazu. Ich wurde immer schwächer und lag nur noch auf der Pritsche. Eines Tages bekam ich mit, dass die Deutschen alle Häftlinge zusammentrieben: „Raus! Aufstellen! Marsch! Raus!“ Ich blieb liegen, hatte keine Kraft mehr zu reagieren. Dann war es auf einmal still in der Baracke. Neben mir lagen noch einige Frauen regungslos. Sie waren tot. Ich weiß nicht, wie lange ich so dalag.

Doch irgendwann spürten meine vom Fieber brennenden Lippen eine Hand, die mich mit kaltem Schnee fütterte. Als mein Blick langsam klarer wurde, erkannte ich einen russischen Soldaten, der sich lächelnd über mich beugte. Die menschliche Wärme in seinem Blick tat mir gut. Es war der 27. Januar 1945, und ich lebte.“

Wir begehen heute den Holocaustgedenktag, am 27.01.1945 wurde das Konzentrationslager Auschwitz von der Roten Armee befreit.

Aber sind auch wir befreit?
Befreit von allzu schnellen Schlüssen,
befreit von der Blindheit,
kurzum Befreit vom Antisemitismus?

Sehr geehrte Damen und Herren,

Die Frage, die sich im Rahmen dieses Tages häufiger gestellt wird lautet
„Kann es wieder geschehen?“
Sie beantwortet sich von selbst.

Allein die Tatsache, dass es überhaupt geschah, zeigt, dass es möglich ist.
Die Geschichte zeigt, dass der Mensch imstande ist, den Boden der
Zivilisation zu verlassen.

Die Frage muss daher lauten: „Was kann **ich** tun, damit es nicht wieder
geschieht?“
Eine permanent zu stellende Frage deren Aktualität nicht an das Fortlaufen
der Zeit gekoppelt ist.

Aber machen wir uns wirklich die Brisanz des Antisemitismus genug bewusst?

Von Claude Gustave Levi-Strauss stammt der Satz
„Wer nicht weiß woher kommt, weiß nicht wohin er geht.“
Demnach sind wir bestens dabei den Weg zu verlassen.

Heute ist daher ein Tag an dem in ganz besonderer Weise Vergangenheit,
Gegenwart und Zukunft mit unerbittlicher Härte aufeinanderprallen.
Das Erinnern wird infrage gestellt, die Eindrücke der Überlebenden des
Holocaust verblassen in gleichem Maße wie eben jene von uns gehen.

Noch in dieser Woche war ich selbst Zeuge wie in München an der
Technischen Universität, nur ein Steinwurf meiner Wohnung entfernt, vom
Verfassungsschutz beobachtete Gruppierungen dem Staat Israel Faschismus
und Genozid vorwarfen.

In der Folge wurden Gebäude der Universität mit Hamas-Symbolen und „Free
Palestine“ Sprüchen besprüht. Weitere Graffiti und Aufkleber skandierten
strafbare Parolen, forderten zum Widerstand, Intifada, und dem Ende des
Staates Israel auf. Ähnliche Aktionen lassen sich seit Monaten an
universitären Liegenschaften beobachten.

Wie müssen sich jetzt Jüdinnen und Juden, Israelis fühlen, die in München leben und studieren?

Diejenigen, die hier aktive Geschichtsklitterung betreiben und ein Klima der Angst schüren, inszenieren sich einer neuen vermeintlichen Opferrolle, die jedoch nichts anderes als die Legitimation von Ausgrenzung der anderen darstellen soll.

Wenn wir uns aktiv Antisemitismus und Ausgrenzung entgegenstellen wollen, müssen wir Hass aus sämtlichen Gruppen entgegentreten, sei er rechtsextrem, linksextrem oder islamistisch geprägt. Denn es gibt keinen milden und heftigen Antisemitismus, es gibt nur Antisemitismus.

Alle Facetten existieren und haben heute leider einen Platz in Deutschland.

Denn der Antisemitismus zeigt sich nicht nur von seiner offensichtlichen, physisch brutalen Seite, er kommt auch dumpf und schleichend daher, beinahe unerkant und verdeckt von unseren Scheuklappen in der Hektik des Alltags.

Dies führt soweit, dass eigentlich offensichtliche und logische Erkenntnisse mehr denn je betont werden müssen:

Der Holocaust als mahnender Gipfel des Menschenhasses verliert nichts, aber auch gar nichts an seinem fürchterlichen Schrecken, seiner Brutalität und Barbarei, seiner Gefahr auch uns gegenüber.

Eine Erkenntnis besteht darin, dass Erinnern und bewusst machen zwei verschiedene Dinge darstellen.

Neben solidarischen Gesten braucht es vor allem ein neues Bewusstsein für die Einordnung der eigenen Person aber auch Generation in den Zeichen der Zeit.

Ein Bewusstsammachen von Verantwortung.

Denn Bildung allein schützt nicht.

Die Fakten, die Geschehnisse der Vergangenheit, das Leid an Millionen von Jüdinnen und Juden sowie sämtlichen Opfern des Holocaust, lässt sich den Zahlen nach in seinen Grundzügen innerhalb kürzester Zeit verlässlich recherchieren.

Und dennoch belegen aktuelle Erhebungen, dass jeder zehnte junge Erwachsene, in Deutschland über 12% die Begriffe Holocaust und Shoah nicht kennt.

Wissen schützt nur dann, wenn wir uns als Involvierte der Geschehnisse betrachten, wir als Akteure der Zeit in der wir leben im Bewusstsein der Verantwortung, die wir tragen.

Erinnern gelingt daher nicht über den Verstand allein, nein wir müssen auch die Herzen jeder Generation aufs Neue erreichen. Fangen wir mit unseren eigenen an.

Ja, der Verstand funktioniert nur mit einem intakten Herzen.

Und Genauso können wir nur dann unsere Herzen öffnen, wenn wir uns unseres Verstandes bedienen.

Denn vermeintliche, neudeutsch formuliert „Softskills“, wie Toleranz, das Einstehen für Werte, ein gelebtes Miteinander stellen doch eigentlich leicht anzueignende Fertigkeiten dar. Das Gegenteil ist der Fall.

Um unabhängig äußerer Umstände humanistische Werte aufrecht zu erhalten,

Bedarf es Mut,
Durchhaltevermögen,
mitunter stoischer Konsequenz
kurzum einer inneren Kraftanstrengung.

Ein oftmals wiederholter, aber gerade in diesen Tagen umso wichtiger Satz lautet: „Antisemitismus betrifft uns alle.“

Um Antisemitismus und Fremdenhass im allgemeinen daher wirkkräftig begegnen zu können, müssen wir erkennen, dass die Ausgrenzung einzelner Gruppen und Zugehörigkeiten in unserer Gesellschaft nicht nur den direkt Betroffenen, sondern auch uns gilt.

Wenn Teile unserer Gesellschaft ausgegrenzt werden, dann sind wir als Gesamtgesellschaft bedroht.

Denn Machen wir uns eines bewusst:

Die Tatsache, dass Menschen aufgrund ihrer persönlichsten Eigenschaften, der Religion, diskriminiert werden, ist genauso wahllos, willkürlich und jeglicher Grundlage entbehrend, wie alle Brillenträger der Menschenwürde zu berauben.

Wähnen wir uns daher nicht in Sicherheit, wenn wir nicht die Kriterien aufweisen, die andere heranziehen, wenn sie Mitbürger ausgrenzen.

Erinnern heißt aber auch Handeln:

Ein „Nie wieder“ in Zeiten,

in denen Juden nicht sicher über deutsche Straßen gehen können,

in denen Synagogen noch stärker bewacht werden, als ohnehin schon,
in denen jüdische Kinder Ihre Kippa nicht in der Grundschule tragen, weil sie
sonst angefeindet werden,
in denen in deutschen Hochschulen Antisemitismus aus einer falsch
ausgelegten Intellektualität heraus zum Alltag gehört,
in denen Juden, aufgrund eines jahrhundertealten derzeit aber hochaktuellen
Konflikts nur aufgrund Ihrer Religion beschuldigt werden.

Ein alle 365 Tage gesprochenes „Nie wieder!, „#weremember“, „Nie wieder ist
jetzt“ verkommt aktuell zur Floskel, wenn wir uns gegenseitig als in dieser
Hinsicht gleichgesinnte lediglich in unseren Ansichten bestätigen.

Unsere Erinnerungskultur stellt nämlich keine Konstante dar, die heute noch
genauso begangen werden kann wie gestern.

Wir als in diesem Raum versammelte, wissen um die Bedeutung des
Erinnerns. Übertragen wir dieses Bewusstsein auch auf aktuellen
Antisemitismus in verändertem Gewand.

Nutzen wir daher unsere vorherrschende Erinnerungskultur als Grundlage um
uns gegenwärtig nicht nur zu erinnern, sondern auch zu handeln.

Handeln wir, wenn wir auf der Straße Antisemitismus begegnen, wenn
grässliche Stereotype und stumpfe Verallgemeinerungen offener
ausgesprochen werden, als noch vor ein paar Jahren:

Seien wir uns der Gegenwärtigkeit des neuen, aus den unterschiedlichen
politischen und gesellschaftlichen Milieus wachsenden, salonfähigen
Antisemitismus bewusst.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Es liegt in unserer Natur, gesamtgesellschaftlich aber auch ganz persönlich in
schwierigen Zeiten zu Zweifeln.

Existierende Herausforderungen scheinen schnell unüberwindbar, wie leicht ist
es dann die äußeren Umstände als unveränderbar zu betrachten und sich der
vermeintlichen Unmündigkeit zu ergeben?

Die Gefahr trifft uns alle, mehr denn je und sie wird vorerst nicht geringer.

Hier hilft es, wenn wir uns mit dem Herzen erinnern.
Lassen Sie uns daher Trauern,
schöpfen wir aus der Trauer aufrichtige Positionen und Kraft.

Trauern wir um den Verlust auch von Generationen, von Menschen, die gar nicht erst auf diese Erde kamen, weil Ihre Vorfahren ermordet wurden.
Trauern wir um eine Religion, eine Kultur deren Reichtum heute viel ausgeprägter uns hätte begegnen können.
Denn wer trauert, der vergisst nicht.
Auch und gerade nach 80 Jahren.

Schärfen wir also an Veranstaltungen wie dieser das Bewusstsein für die Tatsache, dass wir nicht unmündig den Dingen entgegenblicken, sondern wir es sind die die Dinge ändern können.

Ändern wir sie zum Guten.